

Wie Dörfer wieder boomten können

Landflucht. Wer die Abwanderung stoppen will, muss in Infrastruktur investieren. Das allein reicht aber nicht

über
Morgen
DER GESELLSCHAFTS-
POLITISCHE DISKURS
KURIER-Serie

Wer vom burgenländischen Heiligenkreuz nach Graz fahren will, braucht Geduld. Die ersten 25 Kilometer zuckelt man durch Dörfer, schleicht vielleicht noch einem Traktor hinterher oder fährt über kurvenreiche Landstraßen. Kein Wunder, dass die Gegend an der ungarischen Grenze für junge Menschen nicht sonderlich attraktiv ist.

Die Landflucht ist kein spezifisch österreichisches Phänomen – weltweit zieht es die Menschen in die Metropolen. Über Strategien der Gesellschaft mit der Alterung und der Landflucht umzugehen, wurde im Rahmen der Reihe „überMorgen“ diskutiert (siehe unten).

Für Bernd Zauner, Geschäftsführer von Lenzing Fibers in Heiligenkreuz ist das Um und Auf eine gute Verbindung mit den Ballungszentren: „Straßen und Bahntrassen sind dabei genau so wichtig wie eine gute Breitbandversorgung.“ Wo das gegeben ist, siedeln sich Betriebe an – und die Menschen haben keinen Grund wegzuziehen.

Für immer weg

Sind sie einmal – etwa zum Studium – weg, kehren sie selten zurück. Denn es sind nicht nur Jobs, die die Metropolen attraktiv machen. Darauf weist Andreas Reiter vom ZTB Zukunftsbüro hin: „Kulturangebote wie Theater und Kinos, Szenegastronomie und die Präsenz moderner, aufgeschlossener Menschen zieht weitere Junge nach.“

Meist sind es die Frauen, die zuerst das Dorf verlassen. Zurück bleiben die Armen, die Alten und die



Verlassene Häuser – Sinnbild für die Landflucht. Doch die Digitalisierung könnte den Dörfern zu einem neuen Aufschwung verhelfen

Abgehängten – unter denen ist der Männeranteil besonders groß. Für die betroffenen Kommunen ist es keine leichte Aufgabe, diesen Trend zu stoppen. „Es geht nicht nur um Infrastruktur,

sondern auch darum, ein positives Bild von einer Region zu zeichnen.“ Doch was könnte so ein Image sein? „Die Chance des Landes sehe ich darin, dass sie bei den Menschen Nähe

und Vertrauen schafft“, meint Reiter. Das Dorf wird zu einem Ort, an dem man sich zu Hause und geborgen fühlt, und mit dem man sich identifiziert. Das müsse nicht unbedingt speißeig sein. Wie das funktionieren kann, könne man im Bregenz Wald sehen: „Obwohl ländlich und abgechieden, leben dort viele junge weltoffene Menschen. Modernes Design und Architektur sind eine Selbstverständlichkeit.“

Das große Plus: Es gibt bezahlbaren Wohnraum – das ist die Stärke des ländlichen Raums: „Für die Städte könnte ihre Attraktivität hingegen zum Bumerang werden“, vermutet Reiter.

Demokratie in der Krise? Reden Sie mit!

Jeder soll mitreden

Miteinander statt übereinander reden, ist die Idee der Diskursreihe „überMorgen“. Menschen sind dazu aufgerufen, in acht Veranstaltungen für zwölf Themen Zukunftskonzepte zu entwerfen. Die Diskurse sind eine Initiative vom Roten Kreuz, der Industriellenvereinigung und der Erste Stiftung.

Veranstaltungen

Diese Woche wurde im Burgenland über das Thema Landflucht diskutiert. Die nächste Diskussion findet am 3. September in Bregenz in Kooperation mit dem FAQ Bregenzwald statt. Thema: „Demokratie, Teilhabe und Gestaltungsmacht.“

Internet: <https://übermorgen.at>

Was sich alles ändern muss, weil sich alles ändert

„überMorgen“. Wo es keine Wirtshäuser und Vereine gibt, gibt es kein soziales Leben im Dorf

Wie ändert die Landflucht die Gesellschaft? Was bedeutet Abwanderung für den ländlichen Raum? Kommt unser Sozialsystem dadurch unter Druck? Wie sieht bei einer breit angelegten Diskussion „überMorgen“ in einem Wirtshaus in Müllendorf, im Nordburgenland nahe Eisenstadt, zeigt, polarisieren diese Fragen – noch mehr aber interessieren sie. Auch dass sich das traditionelle Familien-Modell ändert, wurde heiß diskutiert.

Die ältere Generation beklagt die Entwicklung,

auch wenn sie oft schon ihr ganzes Leben beobachten mussten, wie Menschen wegziehen. Und die jüngere Generation – mitdiskutiert haben Gymnasiasten aus der Umgebung – erklärt am runden Tisch, in jedem Fall nach ihrer Ausbildung in ihrer Heimat bleiben zu wollen. Und doch fällt sofort auf, warum das schwierig wird: Wirtshäuser, die mit und in vielen Regionen langsam aussterben, ob schon sie oft der einzige Ort des Zusammenkommens sind, fehlen, und damit die Möglichkeit eines sozialen

Lebens. Da müssen die meisten für ihr abendliches Sozialleben weit pendeln, was gleich das nächste Problem aufwirft – die fehlende öffentliche Verkehrsbindung, besonders abends.

Vereinsleben

Vereine könnten hier die notwendige Nähe und den gesellschaftlichen Zusammenhalt schaffen. „Ich will Leben ins Dorf bringen“, meinte dazu ein junger Mann.

Auch das klassische Henne-Ei-Problem macht

Sorgen: Weil Arbeitsplätze fehlen, wandern die Facharbeiter und Facharbeiterinnen ab. Umgekehrt siedeln sich Betriebe nur ungern fern der Hauptverkehrsrouten an, weil es an Facharbeitern mangelt. Und nicht zuletzt mangelt es an adäquaten Möglichkeiten zur Kinderbetreuung, was das Landleben für junge, erwerbstätige Familien nicht einfacher macht.

Manchmal – darin waren sich alle einig – müsse man bestimmte Entwicklungen akzeptieren. Wo es niemanden hinzieht, kann



Über die Landflucht reden: Die Jungen wollen bleiben

man Dörfer und Infrastruktur auch rückbauen.

Weil sich aber alles verändert, braucht es Veränderungen: Strukturell sind das die Mobilität, die Digitali-

Natürlich brauche es auch Straßen: „Für unsere Region im Südburgenland wünsche ich mir, dass endlich bald eine Schnellstraße kommt, die uns nicht nur mit Graz verbindet, sondern auch in Ungarn weitergeführt wird.“ Denn Firmen siedeln sich vor allem an Hauptverkehrsachsen an. Nachsatz: „Leider dauern solche Infrastrukturprojekte oft zu lange.“

Straßen seien aber nötig – auch aus einem anderen Grund: „Wir haben schon erlebt, dass jemand zwar Interesse für eine Stelle bei uns hatte, dann aber abgesehen hat, weil der Partner in der Nähe keinen geeigneten Job gefunden hat. Wären wir schneller in Graz, wäre das kein Hinderungsgrund“, schätzt Zauner.

Immerhin: In einem großen internationalen Unternehmen muss er sich noch keine Sorgen machen, dass er Stellen nicht besetzen kann. „Doch wenn die Region weiter ausdünn, kann das langfristig schon zu einem Problem werden.“ Zauner versucht die Menschen deshalb an Heiligenkreuz zu binden, indem er junge Menschen ausbildet.

Homeoffice

Für Zukunftsforscher Reiter könnte auch die Digitalisierung dem Land wieder neues Leben einhauchen: „Wenn egal ist, wo mein Büro ist, dann können auch Dörfer wieder boomten – wenn dort zum Beispiel einige Start-ups gegründet werden. Man könnte Wirtschaft und Wissenschaft verknüpfen – Präzisionslandwirtschaft ist da ein Beispiel. Hier können die Bauern ihren Ressourceneinsatz mithilfe digitaler Technik optimieren.“

Es gibt also Hoffnung für die sterbenden Dörfer. Doch das heißt nicht, dass es keine verlassenen Orte geben wird. „Manchmal wird ein Rückbau notwendig sein“, prognostiziert Reiter. „Einfach weil es nicht finanzierbar ist, die Infrastruktur aufrecht zu erhalten.“